

## Wissenschaft im Spannungsverhältnis von fachwissenschaftlicher und politischer Orientierung

Weyer, Johannes

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Weyer, J. (1987). Wissenschaft im Spannungsverhältnis von fachwissenschaftlicher und politischer Orientierung. In J. Friedrichs (Hrsg.), *23. Deutscher Soziologentag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen* (S. 733-736). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-150010>

### Nutzungsbedingungen:

*Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.*

*Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.*

### Terms of use:

*This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.*

*By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.*

## Wissenschaft im Spannungsverhältnis von fachwissenschaftlicher und politischer Orientierung

Johannes Weyer (Bielefeld)

Lange Zeit war das Thema 'Wissenschaft im Faschismus' nahezu völlig tabu. Um 1980 entstand jedoch in vielen Disziplinen eine heftige Diskussion über die Phase 1933 - 1945, die seitdem als wissenschaftshistorisch relevant betrachtet wird und in Disziplingeschichten nicht mehr ignoriert werden kann.

Mit der gründlichen Durchleuchtung der wissenschaftlichen Aktivitäten während des Faschismus hat sich das Interesse der Fach-Historiker jedoch allmählich verlagert: Ging es zunächst vorrangig um die Enthüllung bislang unbekannter Tatsachen wie auch um den Nachweis von Kontinuitäten Weimar - Faschismus - Bundesrepublik, so steht heute in wachsendem Maße die erschreckende Modernität und Wissenschaftlichkeit der Forschungen während des Faschismus im Vordergrund der Analysen. Immer wieder stößt man auf die Tatsache, daß wissenschaftliche Forschung auch in einem bzw. für ein System funktionieren kann, von dem bislang häufig behauptet worden war, es sei prinzipiell wissenschaftsfeindlich gewesen.

Das Verhältnis von Wissenschaft, Ideologie und staatlicher Politik kommt damit ins Blickfeld der Analysen; und von verschiedener Seite ist in jüngster Zeit die Frage aufgeworfen worden, ob die Wissenschaft der Jahre 1933 - 1945 (deren Existenz nun nicht mehr bestritten wird) nicht aufgrund ihrer Einbindung in die Herrschaftspraxis wie auch in den ideologischen Kontext ihren Wissenschaftscharakter verloren hat. Als Folge der Zweckorientierung, des Anwendungsbezugs und der politischen Funktionalität seien disziplinäre Standards in einer Weise verletzt worden, die zum definitiven Ausschluß der historiographisch rekonstruierten Phänomene aus der Wissenschaft führen müssen. (Diese Position kann man bei Bahrdt, Lenk, König, Schuster, Papcke, Neuloh u.a. nachlesen.)

In solchen Argumentationen wird mit einem normativen Begriff von Wissenschaft operiert, der die akademische Brille seiner Schöpfer deutlich verrät.

Man kann einer solchen Argumentation auf zweierlei Weise begegnen:

1. Entweder man führt den Nachweis, daß die Wissenschaftsnormen, aber auch die kognitive und methodologische Identität der NS-Wissenschaft mit ihren Weimarer Vorgängern, ihren bundesdeutschen Nachfahren bzw. zeitgleichen Entwicklungen in anderen westlichen Ländern durchaus vergleichbar sind. Dieser Nachweis ist durchaus möglich (wenngleich er zu Irritationen führt, hierbei handele es sich um Versuche der Reinwaschung des Faschismus); es zeigt sich jedoch auf diese Weise, wie wenig Wissenschaftsnormen und Wissenschaftsprogramme als Abgrenzungskriterien funktionieren können. Ja, solche Analysen führen immer wieder zu der erstaunlichen Feststellung, wie sehr selbst die fürchterlichste NS-Wissenschaft um die Anerkennung ihrer Wissenschaftlichkeit (auch im internationalen Maßstab) bemüht war.
2. Oder aber man bestreitet die Adäquatheit akademischer Normen für eine Eingrenzung des Analysegegenstandes 'Wissenschaft' und geht von vornherein davon aus, daß a) Formen gelenkter Forschung (z.B. Industrie-, Staats- und Militärforschung) einbezogen werden müssen und b) die Wissenschaftsdynamik generell durch einen Alternativenspielraum gekennzeichnet ist, über dessen konkurrierende Varianten nicht nach primär wissenschaftsinternen Gesichtspunkten entschieden wird. (Bezugspunkt solcher Überlegungen ist die Finalisierungstheorie.) Zieht man hinzu, daß das praktische Handeln der Forscher nicht ausschließlich an Normen wissenschaftlicher Rationalität, sondern z.B. auch an Karrierefragen etc. orientiert ist, so ist die wissenschaftliche Erzeugung von Fakten durchaus als ein Unternehmen charakterisierbar, das für externe Einflüsse offen ist. (Bezugspunkt dieser Überlegungen ist der konstruktivistische Ansatz in der Wissenschaftsforschung.)

Eine instrumentalisierbare und politisch funktionalisierbare Wissenschaft wäre nach einer solchen Betrachtungsweise nicht die bedauerliche Abweichung, sondern der Normalfall, gegenüber dem die akademisch-universitäre Wissenschaft mit ihrem emphatischen Leitmotto 'Freiheit der Forschung' eher die Ausnahme als die Regel darstellt.

Die wissenschaftshistorische Forschung zur Phase des deutschen Faschismus sollte sich meines Erachtens beide hier dargelegte Argumentationslinien zunutze machen, um zu verhindern, daß das nunmehr in großer Fülle zur Verfügung stehende Material als belanglos eingeordnet und unter der Rubrik 'historische Kuriositäten' abgelegt werden kann. Gerade weil die

Fallbeispiele aus der Zeit des Faschismus das Verhältnis von Wissenschaft und Politik in einer Extremsituation demonstrieren, sind sie so wertvoll für die Generierung grundsätzlicher Einsichten etwa hinsichtlich der Grenzen der Resistenz von Wissenschaft gegenüber politischer Funktionalisierung oder hinsichtlich der politischen Rolle und der Verantwortung der Wissenschaftler.

Ich kann hier nur in aller Kürze auf zwei Fälle hinweisen, die ich gründlicher studiert und analysiert habe:

1. auf die Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet (Gelsenkirchen), eine sozialwissenschaftliche Einrichtung, die 1935 geschaffen wurde, um industriesoziologische Studien im Ruhrgebiet vor allem unter dem Aspekt der Auslese von Arbeitskräften durchzuführen, und
2. auf das Deutsche Auslandwissenschaftliche Institut (Berlin), das 1939 als eine politikwissenschaftliche Forschungseinrichtung gegründet wurde, die sich vor allem mit der empirischen Analyse politischer Strukturen fremder Länder (im Osten wie im Westen) befaßte. Im letztgenannten Fall können sogar Anfänge einer Verselbständigung der entstehenden Disziplin Politikwissenschaft rekonstruiert werden.

Beiden Fällen ist gemeinsam, daß sie schon auf den ersten Blick als Beispiele für eklatante Verstöße gegen die Norm der unpolitischen und unabhängigen Wissenschaft identifiziert werden können; Bestandteil der Wissenschaftsprogramme von Forschungsstelle und DAI ist vielmehr explizit der praktische Anwendungsbezug ihrer Forschungen im Kontext der Innen- bzw. Außen-Politik des deutschen Faschismus. Hier zeigt sich ein deutliches Bewußtsein auf der Angebotsseite (Wissenschaft) wie auf der Nachfrageseite (Staat und Industrie) von der neuen Rolle der Sozialwissenschaften als sozialtechnologisch nutzbaren Planungswissenschaften - eine Rolle, die sich etwa zur gleichen Zeit auch in den USA herausbildete.

Es spricht also eher für die Modernität der deutschen Sozialwissenschaften als für einen Rückfall in die Pseudo-Wissenschaft, wenn sie führend an diesem Praktisch-Werden der Wissenschaft beteiligt waren und somit die Grundlagen für einen bis dahin nicht bekannten Aufschwung der Sozialwissenschaften legten.

Zugleich verdeutlicht diese Entwicklung jedoch, daß die Wissenschaft von ihrer Verantwortung für die Praxis, die sie unwiderruflich mitgestaltet, nicht freigesprochen werden kann. Es gibt keinen naturwüchsigen

Erkenntnisfortschritt, der den handelnden Forscher aus der Verantwortung für sein Tun entläßt, sondern es gibt einen spezifischen Alternativenspielraum, der eine Nutzung von Wissenschaft für unterschiedliche Zwecke zuläßt. Die Forschungen zur Geschichte der Wissenschaft im Faschismus belegen dies eindrücklich; und deshalb sind von großer aktueller Relevanz.

Detaillierte Darstellungen eines Teils der obigen Argumentationen finden sich in:

- Die Forschungsstelle für das Volkstum im Ruhrgebiet (1935 - 1941) - Ein Beispiel für Soziologie im Faschismus, in: Soziale Welt 1984, S.124ff.
- Chaos oder System? Überlegungen zur Wissenschaftspolitik des Faschismus, in: Forum Wissenschaft 2/1985, S.31ff.
- Politikwissenschaft im Faschismus (1933 - 1945). Die vergessenen zwölf Jahre, in: Politische Vierteljahresschrift 1985, S.423ff.
- Replik auf Kurt Lenk: Forschen für jeden Zweck? Zur Diskussion über die Politikwissenschaft im Faschismus, in: Politische Vierteljahresschrift 1986, S.259ff.
- Traditionspflege oder Geschichtsverarbeitung? Konservative Strategien in der Diskussion über die Soziologie im Faschismus, in: Forum Wissenschaft 2/1986, S.11ff.